

Zeitschrift: Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF

Herausgeber: IMPULS und Ce Be eF : Club Behindter und Ihrer FreundInnen (Schweiz)

Band: 19 (1977)

Heft: 11: Wohnen im Heim

Artikel: Wohnen in Wetzikon

Autor: Bruppacher, Helene / Troxler, Rösli / Baumann, Agnes

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-154634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohnen in Wetzikon

Helene Bruppacher, neue redaktorin, (sie wird im nächsten PULS vorgestellt werden,) hat sich mit Rösli Troxler und Agnes Baumann unterhalten. Agnes wohnt im Wohn- und Arbeitszentrum Wetzikon, ist stark behindert und besitzt einen elektrofahrstuhl. Rösli lebte zuerst auch im Wohnheim, seit einem jahr aber hat sie eine wohnung, die zum Zentrum gehört. Auch sie ist im rollstuhl.

-Red.

H: Wo hast du vorher gewohnt, Rösli, bevor du hierher gekommen bist?

R: Zuletzt war ich bei der schwester und vorher 19 Jahre lang bei einer cousinne im Melchtal.

H: Also immer privat, nicht in einem heim, so, wie auch du Agnes?

Fühlt ihr euch hier freier, als vorher?

R+A: Ja, ganz bestimmt!

H: Worin besteht diese grössere freiheit?

A: Wir sind mehr mit gesunden zusammen, haben mehr gelegenheit zum mitmachen und herauskommen und mehr abwechslung. Dies alles wird schon vom heim aus gefördert. Von anfang an wollte der heimleiter, dass wir möglichst das haben können, was auch die nichtbehinderten haben. Hier kann ich auch einmal später insbett. Das pflegepersonal steht mir auch dann zur Verfügung. Zu hause musste ich mich nach der mutter richten.

H: Ja und wenn du einmal erst nachts um 2 uhr nach hause kämest?

R: Kürzlich haben wir das anders organisiert. Als Agnes bei mir hier in meiner wohnung auf besuch war und noch "fussgänger" da waren. Diese haben Agnes in ihrbett gehoben und ich habe sie ausgezogen.

A: Ja, das war an einem so schönen sommerabend. . . ich hätte sonst um 21.30 uhr insbett gehen müssen, da kam Rösli auf diese idee. So haben wir es ein paarmal gemacht im sommer, wenn es so schön war und wir noch auf dem balkon gesessen sind und es später wurde.

H: Dann ist es auch gleich, wann ihr nach hause kommt. Braucht ihr nicht zu sagen, dass ihr weggeht, wenn ihr die hilfe vom pflegepersonal nicht braucht?

R: Nachts hat immer jemand pikettdienst. So können wir immer läuten, wenn wir hilfe brauchen.

H: Also ist das der grösste unterschied gegenüber zu hause, dass ihr mehr freiheit habt im ausgehen und insbett gehen?

A: Ja, sicher. Zu hause konnte die mutter auch nicht immer weggehen, wie sie gerne wollte, wegen mir und das hat mich auch belastet. Hier gibt es doch verschiedene leute, die für uns da sind und die dienst haben. Kontakte kann ich hier eher haben mit aussen, als zu hause. Der verwalter hat dies

auch von anfang an gefördert. Besuche können ohne weiteres kommen: zum kaffee, zum essen, ja auch zum übernachten. Es gibt auch ein gästezimmer. Wir können leute einladen, wie zu hause.

H: Was fällt euch hier im wohnheim am schwersten?

R: Dass wir eben auch mit solchen leuten zusammenleben müssen, die uns nicht immer so passen.

A: Genau! Ich muss diese auch irgendwie akzeptieren und mit ihnen auskommen, wenn ich doch mit diesen am tisch, am arbeitsplatz etc. zusammensein muss. Ich kann den sitzplatz nicht einfach immer wieder wechseln, wenn es mir nicht passt. Es gibt solche, die gar nicht meine wellenlänge haben. . . Und doch gibt es momente, wo ich auch um diese froh sein muss. . .

H: Ja, das sind wohl einfach menschliche probleme, wenn es nicht immer "giget".

A: Es ist manchmal nur schwierig, wenn ich mit allen auskommen will.

H: Rösli, du wohnst hier allein in einer wohnung. Was für vorteile oder erleichterungen hast du doch durch das heim? Könntest du auch jederzeit z.b. im heim essen? Musst du dich vorher anmelden?

R: Ja, das geht gut, ich muss es nur sagen.

H: Pflege könntest du hier in der wohnung gar nicht haben?

R: Nein, das geht nicht. Wenn man jemanden zum putzen braucht, muss man selber eine aussenstehende person organisieren. Die wäsche kann ich entweder selber hier im hause machen oder ins heim geben und dort waschen lassen. Aber weisst du, wie ich mir hier zuerst blöd vorkam, als ich noch drüben im wohnheim wohnte. Früher habe ich bei meiner cousin für acht bis zehn personen täglich gekocht und gehaushaltet und hier wurde ich bedient! Darum gefällt es mir jetzt besser, hier in der eigenen wohnung.

H: Hat es hier in den wohnungen mehr alleinstehende oder auch paare?

R: Es gibt ein paar. Die frau ist so behindert, dass sie in der haushaltung nichts machen kann; auch er ist behindert. Er besorgt aber den haushalt und geht auch arbeiten, pflegt die frau etc. Natürlich gäbe es noch mehr behinderte, die an einer wohnung interessiert wären.

H: Wieviele wohnungen sind dann von behinderten besetzt?

R: Fünf und drei von nichtbehinderten, der hauswart und ein nichtbehinderter vorarbeiter wohnen noch hier.

H: Wenn ihr jetzt selber heimleiter wäret, was würdet ihr ändern oder verbessern?

A: Die heimleitung sollte manchmal etwas strenger sein, z.b. wenn die spätheimkehrer im korridor noch lärm machen.

H: Aber ist das wirklich die sache des heimleiters? Ihr habt doch auch eine art mitbestimmungsrecht.

A: Ja, das können wir dort schon sagen. Wir haben ja jeden monat einmal eine pensionärssitzung.

H: Geht ihr denn auch und benutzt ihr das mitspracherecht?

A: Wir müssen gehen! Aber es ist auch schwierig,dort etwas zu sagen. Nachher wird einem das gesagte vorgehalten. Ich finde, man sollte eher persönlich solche probleme miteinander besprechen. Wir haben ja keine feste hausordnung, ausser dem einen, dass wir so leben, dass wir den andern nicht stören.

R: Der verwalter ist schon grosszügig. Er lässt jeden machen, was er will. Wir sind ja auch alles erwachsene leute. Mancher von uns hat auch ein nachholbedürfnis! Besonders, wenn er vorher unselbständig und z.b. in der familie isoliert gewohnt hat.

H: Wie ist es im wohnheim, wohnen da die frauen und männer getrennt?

A: Auf jedem stock hat es auf einer seite frauen und auf der andern männer. Aber jetzt haben sie auch angefangen zu mischen.

H: Wieviele pensionäre wohnen hier? und in welchem alter sind sie etwa?

R: 32 wohnen im heim. Das durchschnittsalter liegt bei 38 Jahren. Manche wohnen auch nur vorübergehend hier, bis sie auswärts eine arbeit und eine wohnung gefunden haben.

H: Agnes, du bist ja ziemlich auf das pflegepersonal angewiesen. Bekommst du es manchmal zu spüren, dass du ihnen zur last fällst?

A: Nein, eigentlich nicht. Aber es gibt natürlich auch behinderte, die das pflegepersonal ausnützen. Man soll doch möglichst alles selber machen.

H: Sagst du immer deine wünsche oder wagst du sie manchmal doch nicht zu äussern?

A: Manchmal wage ich schon nicht alle meine wünsche zu äussern. Aber manchmal ist es auch besser so...

H: Aber du hast doch mehr oder weniger das recht dazu, auch, dass du möglichst leben kannst wie die andern.

A: Aber man hat doch mehr freude, wenn man etwas selber gemacht hat, auch wenn es einige mühe gekostet hat. Die gefahr besteht natürlich, dass wenn man einmal etwas – vielleicht mit sehr grosser mühe – selber gemacht hat, dass man dies dann immer tun sollte.

H: Hast du das gefühl, dass du deine wünsche und auch deinen willen auf eine art durchsetzen kannst, obwohl du ziemlich abhängig bist?

A: Ja, dies doch mehr als zu hause.

H: Also bereust du es nicht, hierher gekommen zu sein?

A: Wenn ich den kontakt mit den angehörigen nicht hätte, könnte ich "es" auch fast nicht machen. Ich gehe einfach so gerne einmal über das wochenende nach hause oder zu den geschwistern. Doch bin ich doch mehr zu hause als hier. Aber das kann ich ja gut von zeit zu zeit.

R: Ich komme weniger dazu, weil ich nicht so viele angehörige habe. Zudem kommt dann auch das problem der treppe.

A: Ja, auch bei mir, nur kann man mich leichter tragen. Wenn ich einmal drei wochen ferien habe, dann gehe ich sehr gerne wieder nach Wetzikon zurück, da kann ich mich auch selbständig in mein zimmer zurückziehen.

H: Wie ist es mit dem geld, bekommt ihr die rente in die hände, oder geht sie direkt ans haus, seht ihr sie gar nicht.

R: Einfachheitshalber geht sie direkt ans haus, wir bekommen einfach die abrechnung.

A: So ist das geld auch versorgt. Wir können aber holen, wenn wir brauchen.

H: Rösli, dein rest wird jetzt grösser sein, weil du hier selbständig wohnst?

R: Ja, drüben kostet vollpension 960.— im monat. Hier kostet die wohnung 450.— inkl. strom und heizung. Es ist für mich günstiger hier zu wohnen, als im wohnheim. Natürlich hat man auch mehr zu tun. Manchmal denke ich doch, dass es zu zweit glatt wäre. Schön ist, dass ich doch ins wohn-

heim gehen kann, wenn ich gesellschaft möchte oder ich kann auch ungestört jemanden einladen. In einem grossen Block könnte ich nie allein wohnen. Hier hat man "Figgi und Mühl".

H: Habt ihr das gefühl, dass ihr von den andern pensionären und vom pflegepersonal bewusst oder unbewusst kontrolliert werdet?

R: Das kann schon passieren, dass man mir sagt, ich hätte dann und dann noch licht gehabt.

A: Da besteht schon eine gewisse gefahr, dass man mir z.b. sagt, der und der ist auch bei dir gewesen. Manchmal sind sie dann fast eifersüchtig, das stört mich schaurig.

H: Wie ist es mit dem personal? Klopfen sie, wenn sie zu dir kommen?

A: Ja, das ist vorschrift.

H: Aber wenn du einen freund hättest, würdest du dir diese freiheit nehmen?

A: Daran habe ich auch schon gedacht. Ich glaube, ich könnte dies fast nicht...

H: Von dir aus oder vom haus aus nicht?

A: Von mir aus. . . Das haus wäre wohl kein hindernis. . .

R: Wie der verwalter geschrieben hat, dass jeder die eigene verantwortung trägt, und dass wir ein leben führen können, wie die nichtbehinderten.

H: Gibt es solche, die eine freundschaft haben?

A: Ja, schon, aber weniger solche, die auf hilfe angewiesen sind. Wir sind ja auch nur noch zu dritt, die auf pflege angewiesen sind. Alle andern sind selbständig. Darum habe ich mich schon oft gefragt, ob ich hier am rechten ort bin.

H: Warum sind nicht mehr pflegebedürftige hier, es gibt doch so viele, wo sind denn diese?

A: Es waren nie viele pflegebedürftige hier. Es ist eben so, dass man in der werkstatt arbeiten können muss. Schon öfters kamen pflegebedürftige hier in die werkstatt in die schnupperlehre, aber dann ist der versuch gescheitert.

H: Wie ist es, Agnes, bleibt dir genügend geld, um auch in die ferien gehen zu können? Ich meine an einen richtigen ferienort?

A: Bis jetzt bin ich noch nie so richtig gewesen, sondern immer privat und eigentlich gratis. Aber nächstes jahr möchte ich schon gerne einmal irgendwohin, wenn ich jemanden finde, der mir hilft. Die Lager für behinderte sagen mir nicht mehr viel, seit ich hier bin. Früher war das anders, als ich zu hause allein war, dann war ich froh, in den ferien mit vielen zusammen zu sein und betrieb zu haben, jetzt möchte ich lieber nur zu zweit an einen ruhigen ort.

H: Musst du, Agnes, zu früh aufstehen, weil das pflegepersonal nicht zur gleichen zeit bei allen sein kann?

A: Nein, eigentlich nicht, weil es nur so wenig pflegebedürftige gibt. Aber ich muss früher als zu hause aufstehen, weil ich hier mehr selber machen kann, dank den guten einrichtungen. Ich pressiere auch nicht gerne.

H: Wie lange arbeitest du jetzt im tag?

A: 5 1/4 stunden. Es ist bedingung, dass in der werkstatt mindestens 5 stunden gearbeitet werden muss. Wenn das nicht möglich ist, oder wer zu viel pflege braucht, wird nicht aufgenommen. Wir sind ein arbeitszentrum und kein pflegeheim.

R: Was uns noch am herzen liegt, ist die freizeit. Viele wissen einfach nicht, was mit der freizeit anfangen. Es sollte jemanden geben, der die leute anspornt.

A: Mir ist es nie langweilig, im gegenteil! Aber gerade heute mittag beim tisch sagte einer wieder: "Ach, was sollen wir auch heute (sonntag) nachmittag wieder machen?" Was ich alles machen möchte!

H: Habt ihr hier auch geistigbehinderte pensionäre?

R: Nur zwei: ein externer und ein interner. Diese zwei stören nicht. So zwei bis drei sind noch tragbar. Aber das heim ist eigentlich nur für körperbehinderte.

A: Es gibt hier schon viele, die schon immer in heimen aufgewachsen sind, z.t. mit geistigbehinderten. Diese sind gewohnt, nur etwas nach anleitung zu machen.

R: Man merkt gut, wer immer in einem heim war.

F: Wie sehen sie die möglichkeiten einer selbstverwaltung durch die pensionäre und das personal?

A: Das wäre toll, wenn das drinliegen würde. Aber dazu sind wir noch nicht reif.

F: Noch nicht reif. Wo würde es denn klemmen?

A: Ich habe bisher beobachtet: Die initiative geht immer von uns, recht selten von den behinderten aus. Das soll kein vorwurf sein. Denn die behinderten wurden bis jetzt einfach so erzogen (demütig, auf dankbarkeit, darfst nichts sagen).

Die leute hier sind etwas weiter, die ergriffen initiativen. Vielleicht in 5, 10 Jahren könnten wir so weit sein, dass eine selbstverwaltung durchaus drin liegt. Und ich würde meinen, dass das auch gut funktionieren würde.

F: Was wird im heim getan, dieses "defizit" unter den behinderten abzubauen?

A: Seit einiger zeit sage ich den behinderten: 'Ich mache nichts mehr für euch. Entweder miteinander, aber für euch – nicht mehr. Die initiative muss von euch aus kommen.'

Dadurch will ich die behinderten herauslocken, bis sie kommen. Und dann muss man sich ernsthaft bemühen. Wenn sie erfolg sehen, kommen sie wieder.

F: Das geht sicher gut bei den "fortgeschrittenen" behinderten. Aber es werden nicht alle so weit sein. Ist nicht die gefahr da, dass diese dann fast zerdrückt werden?

A: Denen muss man auch einmal ein erfolgserlebnis bieten. Die werden von den andern einfach mitgerissen. Sie sehen, dass jene, die das maul aufmachen, auch etwas erreichen.

Diese "zurückgebliebenen" soll man auch richtig ernst nehmen, und die nötige zeit dazu aufwenden. So kann stufe um stufe weitergegangen werden.

Aus einem gespräch mit herrn Aebi,
heimleiter des Wohn- und Arbeitszentrums Wetzikon *